

# Die große Glocke von Philippsburg

Sie ist nunmehr schon seit nahezu zwei Jahrhunderten untrennbar mit dem Wohl und Wehe der Stadt und seiner Bewohner verbunden. Über sie schrieb Hieronymus Nopp den folgenden Vers:

**„Sie sah schon viele Geschlechter  
aus ihrer Höhe herab,  
sie sah, wie sie kamen und blühten  
und wie sie deckte das Grab.“**

Alles Unheil der Zeit konnte ihr nichts anhaben. Der kunsthistorische Wert schützte die über 40 Zentner schwere Glocke vor jeglicher Zerstörung. Es war wohl um das Jahr 1774, als das Kloster Schuttern (bei Lahr) die Glockengießerei Grüninger in Villingen mit der Anfertigung beauftragte. Von einem stattlichen Geläute von weiteren sechs Glocken sollte sie die größte werden. Sie wurde ein Meisterstück der Metallbaukunst. Die bildliche Darstellung der Himmelfahrt und der Krönung Mariens durch die Dreifaltigkeit und die Inschriften auf der Glocke zeigen eine ungewöhnlich reiche Ausstattung. Die Zierfriese und die sechs prachtvoll gestalteten Henkel sind von außerordentlichem künstlerischem Wert.

Großherzog Karl Friedrich bestimmte im Januar 1809, dass die Philippsburger für ihre gerade im Wiederaufbau begriffene Kirche die Glocke in Schuttern holen sollten. Durch die Säkularisation war das Kloster aufgelöst worden. Gegen den Widerstand der dortigen Bevölkerung fand schließlich dieses Prachtstück seinen Weg in die ehemalige Festungsstadt und hängt heute noch im Glockenstuhl.

Aber auch eine traurige Geschichte ist mit dieser Glocke verbunden: Als die Tochter Maria Theresias, Marie Antoinette, als österreichische Kaisertochter mit dem französischen König Ludwig XVI. verheiratet werden sollte, kam es auf der Reise von Wien nach Paris im Kloster Schuttern zu einer Übernachtung. Dem hohen Gast zu Ehren wurde die große Glocke geläutet. Überliefert ist darauf ihr Ausspruch: „Es kommt mir einem Totengeläute gleich.“ Jahre später wurde sie während der französischen Revolution hingerichtet.

Bei seinem Besuch im Jahre 1904 beschäftigt sich auch der badische Heimatschriftsteller Heinrich Hansjakob bei seinem Aufenthalt in Philippsburg mit Kirche, Pfarrhaus und Glocke. Er hatte seinem früheren Landtagskollegen Hieronymus Nopp versprochen, einmal sein „geliebtes Philippsburg“ in Augenschein zu nehmen.

Pfarrer Katz schreibt im Januar 1929: „Die große Glocke ist und bleibt eine Zierde unserer Stadt“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Auszug aus: „Kleiner Kunstführer durch die Katholische Pfarrkirche St. Maria zu Philippsburg“. Herausgegeben von Ekkehard Zimmermann und Hans Wein)